

Inhalt

Einleitung	9
1 Ethik, was ist das eigentlich?	15
<i>Friedrich Heckmann</i>	
1.1 Orientierungsnotwendigkeit Sozialer Arbeit	16
1.2 Was ist Ethik eigentlich? Oder: Wissen Sie, was Ethik ist? ...	17
1.3 Ethik ist Theorie vom menschlichen Handeln	18
1.4 Keine eindeutige Bestimmung des Begriffs »gut«	19
1.5 Eine weitere Antwort auf die Frage nach dem, was Ethik ist – oder: kleiner Ausblick auf die Ethik als philosophische Disziplin	21
1.6 Exkurs – zu den wichtigsten Begriffen der Ethik	23
1.7 Ethik ist vernünftig; Ethische Urteilsbildung realisiert sich durch vernünftige Überlegungen	24
1.8 Ist unser Intellekt, unsere Vernunft allein wichtig, um uns ethisch zu orientieren und zu entscheiden?	27
1.9 Aus Moral wird Ethos! Und Ethos bildet ein Mensch vernünftigerweise ein Leben lang aus	28
1.10 Soziale Arbeit braucht Ethik!	31
Literatur	32
2 Verstehen der Lebensweise – zur Ethik als Haltung in sozialen Professionen	33
<i>Eric Mührel</i>	
2.1 Haltung	34
2.2 Verstehen der Lebensweise	34
2.3 Achtung des Anderen	42
2.4 Fazit	44
Literatur	44
3 Ethische Prinzipien in der Sozialen Arbeit – die Berliner Erklärung des DBSH e. V.	46
<i>Winfried Leisgang</i>	
3.1 Ausgangslage	46
3.2 Warum es eine Berufsethik braucht	47
3.3 Die Menschenrechte als ethischer Orientierungsrahmen	49

3.4	Berufsethisches Handeln – Rahmenbedingungen und konkrete Schritte	52
3.5	Zusammenfassung	54
	Literatur	55
4	Gelingendes Leben unter Berücksichtigung sozialräumlichen Handelns	56
	<i>Michael Leupold</i>	
4.1	Einleitung	56
4.2	Gelingendes Leben – eine ethische Grundlage in der Sozialen Arbeit	57
4.3	Wohlbefinden – ein grundlegender Teilaspekt eines gelingenden Lebens sowie dessen Bedeutung für sozialprofessionelles Handeln	59
4.4	Sozialräumliches Handeln in der Klinischen Sozialarbeit im Sinne einer Befähigung zur Verbesserung von Wohlbefinden	68
4.5	Resümee	70
	Literatur	71
5	Ein Sinn für Ungerechtigkeit hält die soziale Gerechtigkeit lebendig	73
	<i>Verena Begemann</i>	
5.1	Einleitung	73
5.2	Ungerechtigkeit zeigt sich in Selbstausbeutung und Ausbeutung von anderen	74
5.3	Einen Habitus der Gerechtigkeit entwickeln	75
5.4	Soziale Gerechtigkeit zeigt sich in Wahrnehmung von Bedürfnissen und Teilhabe an gesellschaftlichen Grundgütern ..	78
5.5	Zum glücklichen Leben gehört der Zugang zu Fähigkeiten ..	81
5.6	Die Bedeutung des professionellen Blicks in der Ausbildung eines Habitus	83
5.7	Fazit	88
	Literatur	88
6	Quality of Life – reloaded	90
	<i>Norbert Rückert</i>	
6.1	Das Konzept Lebensqualität	90
6.2	Lebensqualität aus sozialwissenschaftlicher Sicht	92
6.3	Lebensqualität aus psychologischer Sicht	96
6.4	Lebensqualität aus philosophischer Sicht	98
	Literatur	102
7	Zur Freiheit bestimmt: Selbst- oder Fremdbestimmung? Eine Gratwanderung	104
	<i>Dieter Weber</i>	
7.1	Zum Begriff der Willensfreiheit	107

7.2	Anerkennung als Grund der Selbstbestimmung	113
7.3	Die prekäre Freiheit oder der Zwang, sich selbst zu bestimmen in der Spätmoderne	119
7.4	Die Suche nach Orten der Anerkennung: Social Network Sites (SNS) und Smartphone	122
7.5	Der verborgene Zwang, man selbst sein zu müssen	124
7.6	Fazit: Freiheit des Willens – ein Dialog	127
	Literatur	128
8	Allen bin ich alles geworden – Selbstoptimierung, Selbstsorge und Selbstverständnis des Apostels Paulus	132
	<i>Karin Lehmeier</i>	
8.1	Nacherzählung	132
8.2	Gelingendes Leben und die Frage nach dem Selbst	132
8.3	Paulus – Fragen von heute, Texte von gestern	133
8.4	»Allen bin ich alles geworden« – der Text im literarischen Kontext	134
8.5	Selbstsorge und Selbstbehauptung – der geistes- geschichtliche Horizont	138
8.6	Conclusio – gelingendes Leben in Ambivalenzen	143
8.7	Glaube und gelingender Beruf	146
8.8	Epilog	146
	Literatur	146
9	Achtung als Grundhaltung im pädagogischen Alltag verankern	148
	<i>Ulrike Mattke</i>	
9.1	Diskriminierung und Missachtung	148
9.2	Achtung in der Theorie	152
9.3	Achtung in der Praxis	154
9.4	Fazit	158
	Literatur	160
10	Die Menschen, für die wir sorgen	162
	<i>Manfred Hillmann</i>	
10.1	Einführung	162
10.2	Fürsorge und Gleichwertigkeit	162
10.3	Handlungs- und verstehensorientierte Fürsorge	164
10.4	Die Grundlage ist das Menschenbild	166
10.5	Sieben anthropologische Fundstücke	167
10.6	Üben	174
10.7	Schlusswort	175
	Literatur	177

11	Utopien als Leitbilder Sozialen Handelns	178
	<i>Michael Brömse</i>	
11.1	Utopien sind nicht Teil der erfahrbaren Wirklichkeit. Sie haben keinen realen Ort	180
11.2	Utopien haben durchaus die erfahrbare Wirklichkeit zum Hintergrund. Ihre jeweilige Eigenart erklärt sich aus diesem Hintergrund	182
11.3	Die gedankliche Wahrnehmung von Utopien durch die hier lebenden Menschen ist – entsprechend ihrem jenseitigen Charakter – ein vermittelter, oft auch gebrochener Vorgang	184
11.4	Utopien als soziale Navigationsmittel sind wie der gestirnte Himmel: Sie dienen der Orientierung, sind aber unerreichbar	186
11.5	Utopien sind notwendig. Ihre Bedeutung wächst in dem Maße, in dem die realen gesellschaftlichen Verhältnisse sich zuspitzen und die Möglichkeit einer politischen Veränderung an den bestehenden Machtverhältnissen scheitert	189
	Literatur	194
	Die Autoren	196